

SILIS.

VON FIONA MACLEOD.*

Es waren zwei Männer, die liebten ein Weib. Der Name des Weibes war Silis; die Namen der Männer waren Sheumas und Isla. Als junges Mädchen war sie schön gewesen, aber jetzt war sie berückend. Für manche war ihr Reiz nur ein verwirrender Glanz, der sie umstrahlte. Sie war dunkel und ihre Schönheit bestand aus Licht und Schatten wie die Dämmerung; aber wie man im Zwielficht nicht sehen kann, was fern darin ist, so sah niemand in die Dämmerung dieser Frauenseele.

Eines Nachts waren die beiden Männer auf dem Wasser. Es war eine Totenstille und die Netze waren ausgeworfen. Keine Spur von Mond war da und nur ein oder zwei Sterne droben in dem schwarzen Winkel am Himmel. Die See hatte wandernde Flammen in ihrem Innern; und wenn die großen Seequallen vorbeitrieben, waren sie wie die Flutlampen, welche die Ertrunkenen auf ihren Totengesichtern tragen, wie einige erzählen.

„Eines Tages könnte ich dir etwas Seltsames erzählen, Sheumas,“ sagte Isla, das lange Schweigen brechend, das geherrscht hatte, seit das letzte Netz eine Funkenwolke aus den Strudeln emporsendete.

„Ja?“ sagte Sheumas, indem er seine Pfeife aus dem Munde nahm und nach der Rauchsäule blickte, die sich dicht vor dem Mast erhob. Nur die Flut tastete sich ihren Weg die Meerlagune hinauf, kein Hauch von Wind war zu spüren. Hier und dort zeigten sich dämmerige Schatten; die Boote der Fischerleute von Inchghumais. Jedes führte ein rotes Licht und auf einigen waren grüne Laternen in halber Höhe an den Mast gelascht.

Lange Zeit wurde kein Wort weiter gesprochen.

„Und ich wundere mich,“ sagte Isla endlich; „ich wundere mich, was du von jener Geschichte denken wirst.“

Sheumas gab darauf keine Antwort. Er rauchte und starrte ins dunkle Wasser.

Nach einer Weile stand er auf und lehnte sich an den Mast. Obwohl kein Licht da war, weder vom Mond noch von einer Lampe, legte er seine Hand über die Augen, wie es seine Gewohnheit war.

„Ich denke, die Makrele wird heute nacht diesen Weg kommen. Dies ist das dritte Mal, daß ich den Pollack habe schnarchen hören — weit dort drüben, hinter Peter Macallums Boot.“

„Nun, Sheumas, ich will ein bißchen schlafen. Die ganze vorige Nacht habe ich wach gelegen.“

Damit klopfte Isla die Asche aus seiner Pfeife, legte sich hintenüber auf eine Rolle Tauwerk und schloß seine Augen, aber er konnte keinen Schlaf finden über dem erschlaffenden, dumpfen Leide des heimatlosen Mannes, der er war — ein Heim, ein Heim und Silis sein Name.

Als er nach einer Stunde oder länger steif wurde, regte er sich und öffnete die Augen. Sein Maat saß am Steuer und hielt die Pfeife in seinem Mund, aber das Feuer in seiner Pfeife war erloschen und seine Augen waren weit geöffnet.

„Ich würde mir jene Geschichte nicht erzählen, Isla,“ sagte er. Isla antwortete nichts, sondern legte sich trotz seines erstarrten Beines in die frühere Lage zurück. Er schloß wieder seine Augen.

* Siehe Seite 116: „BÜCHER, DIE MAN LESEN SOLL“.

Bei Hochwasser, in der dunklen Stunde vor der falschen Dämmerung, wie der erste Schimmer genannt wird, der Schimmer, der kommt und wieder geht, standen beide Männer auf und gingen herum, mit den Füßen stampfend. Jeder steckte seine Pfeife an, und der Rauch hing lange in kleinen Wölkchen, so totenstill war es.

Auf der „Brudhearg“, dem Boot John Macalpines, sang der junge Neil Macalpine. Die beiden Männer auf der „Eala“ konnten seinen Gesang hören. Es war eines der seltsamen gälischen Lieder von Jan Mor:

Oh, ob auch schön ihr Angesicht, ihr Herz ist tief und kühl,
So tief und kühl, wie wenn darauf der Locken Schatten fiel,
Ein Geist, der nicht ein weißer Geist, wohnt in der Locken
Schwall,

In jenes Geistes Himmelskuß liegt einer Hölle Qual.
Sie hält zwei Männer in der Hand, in ihrer weichen Hand,
Nimmt ihre Seelen, bläst sie fort, wie unstät treibt der
Sand:

Der fällt zurück an ihre Brust, und Heimatruh gewinnt,
Und jener geht in finstre Nacht, wie Schaum verweht vom
Wind.

Sheumas lehnte an der Ruderpinne der „Eala“ und blickte Isla an. Er sah einen Schatten auf seinem Gesicht. Mit seinem rechten Fuß tippte der Mann gegen eine lose Spiere, die am Steuerbord auf dem Deck lag.

Als der Sänger verstummte, starrte Isla unverwandt über das Wasser dorthin, wo die „Brudhearg“ lag.

Worte schwebten ihm auf den Lippen, aber sie erstarrten, als Neil Macalpine das Liebeslied „Mo nighean donn“ („Mein braunes Mädchen“) anstimmte.

„Kannst du mir sagen, Isla,“ sagte Sheumas, „wer der Mann war, der jenes Lied vom heimatlosen Mann dichtete?“

„Jan Mor.“

„Jan Mor von den Hügeln?“

„Ja.“

„Sie sagen, der Schatten lag auf ihm?“

„Nun, was soll das?“

„Kam das von Liebe?“

„Es kam von Liebe.“

„Liebte ihn das Weib?“

„Ja.“

„Ging sie zu ihm?“

„Nein.“

„War es das, warum er den düsteren Sinn hatte?“

„Ja.“

„Aber er liebte sie und sie liebte ihn?“

„Er liebte sie und sie liebte ihn.“

Eine Zeitlang schwieg Sheumas. Dann sprach er wieder.

„Sie war das Weib eines andern?“

„Ja, sie war das Weib eines andern.“

„Liebte er sie?“

„Ja, gewiß.“

„Liebte sie ihn?“

„Ja . . . ja.“

„Wen liebte sie dann? Denn ein Weib kann nur einen Mann lieben.“

„Sie liebte beide.“

„Das ist nicht möglich: nicht mit der einen tiefen Liebe. Es ist eine Lüge, Isla Macleod.“

„Ja, es ist eine Lüge, Sheumas Maclean.“

„Welchen Mann liebt sie?“

Isla schüttelte langsam die Asche aus seiner Pfeife und sah ein oder zwei Sekunden nach einem momentanen Zucken am nordöstlichen Himmel.